

rufen müssen, ihre Aufmerksamkeit an diesem Weltfriedenstag 1969 besonders darauf zu konzentrieren.

Wir haben vollstes Verständnis für die Lage der Israelis und der Araber für ihre Forderungen, die Not ihrer Völker, ihre Armut, die Leiden der Flüchtlinge, den Verlust ihres Eigentums, ihre Verlassenheit, Unsicherheit und Isolierung, das Unverständnis, das man ihnen entgegenbringt, und, vielleicht vor allem, für den ständigen und eindringlichen Kampf, zu überleben sowohl als Völker wie als lebensfähige Nationen.

Wir sind sicher, daß Katholiken überall in den Vereinigten Staaten mit diesem Kampf übereinstimmen und daß sie ihn zum besonderen Gegenstand ihrer Gebete in der Liturgie des Weltfriedentags und in der Folge zum besonderen Gegenstand ihres Gebets und ihrer Arbeit im neuen Jahr machen.

Mit Sorge beobachten wir die Fortsetzung von Gewalttätigkeit und die daraus resultierende gefährliche Situation, die sich im Mittleren Osten für dauernd festgesetzt hat. Während wir nicht nur für Frieden, sondern auch für Gerechtigkeit in dem Konflikt beten, fühlen wir die Notwendigkeit, darauf zu bestehen, daß man die Leiden des Mittleren Ostens in der ihnen angemessenen Perspektive betrachtet.

Wer immer diesem leidgeprüften und verwirrten Gebiet Frieden und Gerechtigkeit bringen will, muß zuerst für zwei Tatsachen Verständnis zeigen:

- daß Israel als Staat existiert und Mitglied der Vereinten Nationen ist;
- daß eine große Anzahl von Flüchtlingen auf beiden Seiten wirksame Hilfe zur dauerhaften Erleichterung ihrer Leiden erhalten muß – viele von ihnen leben seit über 20 Jahren in Ungewißheit und Enteignung.

Wir appellieren an die arabischen Regierungen, aufrichtig in Verhandlungen einzutreten, um die Grundlage für eine gerechte und friedliche Koexistenz zu finden. Wir appellieren an die israelische Regierung, bei der Suche nach Verhandlungen und Regelungen mit den arabischen Regierungen eine versöhnliche Haltung einzunehmen. Wir fordern alle Mitglieder der Vereinten Nationen eindringlich auf, die Bemühungen jener Organisation, jeden gangbaren Weg zum Frieden im Mittleren Osten zu suchen und zu beschreiten, nachhaltig zu unterstützen.

In dieser Beziehung fordern wir die Völker des Mittleren Ostens auf, besondere Einsicht für die Notwendigkeit von Verantwortung und für die rückwirkenden Konsequenzen jeder ihrer Handlungen zu zeigen, nicht nur zu ihrem eigenen Vorteil, sondern zum Nutzen der Völkerfamilie. Es muß damit gerechnet werden, daß eine Ausweitung der Krise oder eine Eskalation in einen Krieg zu einem Konflikt globalen Ausmaßes führen könnte.

Während wir die Gewalttätigkeiten, die auf beiden Seiten im Mittleren Osten schon begangen worden sind, verurteilen, bauen wir auf jene Araber und Israelis sowie auf jene Regierungen, die in einer äußerst mißlichen Stunde Zurückhaltung geübt haben. Wir sind den führenden Politikern anderer Regierungen, einschließlich unserer eigenen, und der Vereinten Nationen dankbar für die Sorgfalt, mit der sie bei der Lösung der Krise im Mittleren Osten eine verantwortungsvolle und produktive Rolle zu spielen bemüht waren.

Schließlich appellieren wir an die Katholiken und alle Menschen mit gutem Willen, ein zunehmendes Interesse für internationale Angelegenheiten einzunehmen, beständig für den Frieden zu beten, die Friedensarbeit voranzutreiben, im Sinne der Worte Papst Pauls VI. in der

„Empfehlung für Katholiken“, konzipiert für den Weltfriedenstag:

„Ich erkenne, daß Du (Gott) Vater aller Menschen, Völker oder Nationen und der Wohltäter der ganzen Menschheit bist. Vor Dir sind alle Menschen gleich an Würde, und in Anbetracht dessen lehne ich alle Diskriminierungen ab, die meine Brüder erfahren könnten auf Grund von Rassenzugehörigkeit, Hautfarbe, Nationalität oder Verschiedenheiten ethischen oder sozialen Ursprungs.

Ich will alles tun, selbst um den Preis meines Lebens, um meinen Brüdern zu helfen und sie zu beschützen, besonders die Bedürftigen, Verlassenen, Hungrigen, Vertriebenen und Kranken. Ich will dazu beitragen, daß alle, die geistig und körperlich unter dem Krieg zu leiden haben, neues Vertrauen am Leben gewinnen.“

5 Der Bischof von Augsburg, Dr. Josef Stimpfle, in Israel

Die „Münchener Jüdischen Nachrichten“ (19/39) vom 24. 10. 1969 berichten:

a) Bischof Dr. Josef Stimpfle übergibt Internatsgebäude in Shafir

Israelischen Pressemeldungen zufolge¹ hat Bischof Dr. Josef Stimpfle am 14. Oktober 1969 dem Shafir Regional Council in Gegenwart von Innenminister Chaim Moshe Shapiro für dessen Bezirksschulen ein Internatsgebäude übergeben, das dort im Verlauf des Jahres 1969 aus von der Diözese Augsburg gespendeten Mitteln errichtet wurde.

Bischof Dr. Stimpfle sagte u. a.:

„... Hier wird ein Internat seiner Bestimmung übergeben, ein Werk menschlicher Solidarität, ein Zeichen aufrichtiger Brüderlichkeit, ein neuer Brückenschlag zwischen dem israelischen und dem deutschen Volk. Dieses Werk soll dazu beitragen, eine Vergangenheit zu bewältigen, in der die Juden so unendlich viel von Deutschen zu erliden hatten. Zwar ist das Internat nur ein kleiner Stein im Mosaik des großen Erziehungswerkes im Bezirk Shafir; die Eröffnung des Heimes wird jedoch die humanitären Bemühungen und das freundschaftliche Verhältnis der Menschen zueinander fördern. Der ganze Bezirk Shafir mit seinen Kibbuzim und Moschawim, seinen landwirtschaftlichen Betrieben und seinem hervorragenden Erziehungswesen ist beispielhaft für unsere Zeit. Das neue Israel hat die schwierige Aufgabe zu meistern, Menschen verschiedenster Herkunft, Kultur, Sprache und Religion zu einer Nation zu vereinigen. Ich hoffe, daß Israel dies gelingen und der Welt beweisen wird, daß Eintracht und Zusammenhalt unter den Völkern möglich sind. Ich hoffe, daß dem Land bald auch von außen die notwendigen Garantien für Sicherheit und Freiheit gegeben werden, die dem Staate und Volke Israel eine friedliche Zukunft gewährleisten. Ich weiß mich mit dieser Hoffnung im Einklang mit Papst Paul VI., der am 6. Oktober Außenminister Eban empfangen und Israel wie auch den mit Ihrem Volk in Konflikt verwickelten Nachbarvölkern seine herzliche Mitarbeit zur Herbeiführung von Frieden und Zusammenleben in gegenseitiger Achtung angeboten hat.“

¹ Vgl. Christian Comment der „Jerusalem Post“, Nr. 371, vom 3. 11. 1969.

b) Bischof Dr. Josef Stimpfle bereitet Lehrstuhl für Judaistik in Augsburg vor und den Plan vierwöchiger Kurse in Israel für seine angehenden Priester.

Der „Christliche Kommentar“ der „Jerusalem Post“, Nr. 371, vom 3. 11. 1969 berichtet:

... Bischof Dr. Josef Stimpfle hat seit einigen Jahren die Förderung eines Lehrstuhles für Judaistik an der neuen Universität in Augsburg vorbereitet, und sein Besuch hier in Israel bot ihm zugleich Gelegenheit, um sich von israelischen Gelehrten über diesen Plan beraten zu lassen.

Ferner plant Bischof Stimpfle, seine angehenden Priester vor der Weihe nach Israel zu senden, damit sie vier Wochen in dem Land verbringen, wo, wie er sich ausdrückte, „Abraham, unser Vater, im Glauben gelebt hat und wo Jesus das Evangelium des Königreiches Gottes lebte und predigte“. Der Bischof erörterte diese Möglichkeit mit jüdischen und christlichen Gelehrten in Jerusalem und wurde durch das positive Echo seines Planes und unmittelbare Zustimmung der Zufriedenheit für solch einen vierwöchigen Kurs seiner Priesteramts-Kandidaten außerordentlich ermutigt.

Der Bischof betonte, daß er für seine Priesteramts-Kandidaten wünsche, daß diese sich nicht nur den Vorlesungen und den Besuchen der heiligen Stätten widmen sollten, sondern noch mehr, daß sie Juden und Moslems treffen sollten; denn er ist überzeugt, daß eine solche persönliche Begegnung von Angehörigen der drei monotheistischen Religionen in dem Lande ein gegenseitiger Gewinn sein würde und eine solche Konfrontation eine der Hauptbedingungen für einen dauerhaften Frieden im Mittleren Osten.

Hieronymus

6 Gerechtigkeit und Friede in Nahost

Von Pfarrer Martin Stöhr, Leiter der Evang. Akademie Arnoldshain/Taunus

Im Anschluß an die im FR XX, 73/76, S. 58 ff., veröffentlichte Stellungnahme von Pfarrer Martin Stöhr zu der Beirut Erklärung vom Mai 1968 bringen wir auch den folgenden Tagungsbericht „Gerechtigkeit und Frieden für Nahost“. (Vgl. „Israel und neue Linke“ o. S. 44 ff.)

Vom 3. bis 5. Oktober 1969 veranstaltete die Evangelische Akademie Arnoldshain gemeinsam mit der Evangelischen Studentengemeinde eine Studientagung, die die mit der Beirut Konferenz (vgl. FR XX/1968 S. 60 ff.) begonnene Auseinandersetzung fortführte – diesmal mit Israelis und Juden aus Deutschland, dazu Araber (Christen und Moslems), Deutsche, Holländer und Schweizer. Dr. Peter Müller vom Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin, früherer Mitarbeiter der ESG und der DIS, eröffnete mit dem Hinweis, Israel nicht kritiklos zu begegnen, entfaltete dann die Unvereinbarkeit der Interessen, der historischen Erfahrungen und Prinzipien bei Arabern und Israelis. Diese kontroversen Positionen beherrschten die Thematik der Konferenz: Israels Erfahrung der totalen Existenzbedrohung und die arabische Erfahrung einer jahrhundertelangen Fremdherrschaft. Araber empfinden Israel selbst, nicht nur sein Wachstum, als bedrohlich. Gerechtigkeit im Nahen Osten erscheint als Bedrohung Israels, Frieden als Ratifizierung des Unrechts durch die Araber. Lassen sich diese Gegensätze politisch, d. h. auch durch Kompromisse, vereinen? Dr. Kharam

Khella, ägyptischer Studentenpfarrer in Stuttgart, koptischer Christ, bestritt die Darstellung des Zionismus als einer nationalen Emanzipationsbewegung, versicherte ein faires Eintreten für jüdische Minderheiten, betonte die Nichtidentität von Israel (ein theokratischer Staat) und Judentum¹. Die angestrebte Auflösung Israels sei nicht mit der Vernichtung Israels gleichzusetzen. Die revolutionären Widerstandsbewegungen der Palästinenser unterschieden sich an diesem Punkte erheblich von den korrupten Regierungen der arabischen Staaten. Khella ordnete dann den Konflikt in den internationalen Klassenkampf ein: In der arabischen Welt und in Israel zeige sich vor allem der Antagonismus der Satten und Herrschenden auf der einen Seite und der Ausgebeuteten und Hungernenden auf der anderen Seite. Kronzeugen eines nicht rassistischen, sondern sich klassenkämpferisch verstehenden Antizionismus waren für Khella antizionistische Juden. Dany Dinr, Initiator des neuen und verdienstvollen Verlages der borodchov press Frankfurt/M., vom Bund jüdischer Studenten in Deutschland, stellte dann mit Präzision die Geschichte des Zionismus als einer nationalen und sozialen Emanzipationsbewegung dar, widersprach dem Vorwurf eines israelischen Imperialismus, dessen Voraussetzung doch eine ökonomische Macht Israels über seine arabischen Nachbarn sein müsse. Die Vertreter der ganz linken israelischen Matzpen-Gruppe unterstützten die arabische Perspektive einer revolutionären Befreiung der arabischen und israelischen ausgebeuteten oder diskriminierten Massen. Die Frage, ob angesichts dieses großen Zieles nicht die Frage der Anerkennung des Staates Israel als peripher rasch zu lösen sei, wurde nicht genau beantwortet. Das Fernziel einer gerechteren Welt, die Herrschaftsverhältnisse und Friedensbedrohung durch wirtschaftliche Macht nicht kennt, wurde von allen anerkannt. Was ungenau und in der Ferne zu sehen ist, ermöglicht Übereinstimmung. Die wesentlichen Nahziele zu formulieren, die Methoden kritisch zu reflektieren, die zu den angestrebten Zielen führen sollen, die Rolle der Großmächte und ihrer Interessen richtig einzuschätzen – das alles blieb eine ungelöste Aufgabe. Hemmend wirkten sich für das doch immerhin zustande gekommene Gespräch zwei psychologische Faktoren aus: das Gefühl permanenter Bedrohung Israels in einer (nur erweiterten) Ghettosituation und die Angst der Araber, nie der Fremdbestimmung durch die technisch und wirtschaftlich überlegene westliche Welt entgegen zu können.

Es ist vielleicht sinnvoll, die zum Schluß der Tagung gemeinsam formulierten Fragen zum weiteren Nachdenken hier abzdrukken. Drei Tage sprachen immerhin unter einem Dach, drittelparitätisch vertreten, Gruppen miteinander, zwischen denen fast jede Kommunikation abgerissen ist. Die ausgetauschten Informationen und die persönliche Konfrontation hatten es in ihrer aufklärenden Wirkung schwer gegen Emotionen und Schlagworte, aber sie schufen Verunsicherungen stabiler Klischees und Vorurteile und nannten gemeinsame Aufgaben beim Namen. Die Antworten bleiben noch zu suchen.

1. Das Konzept des revolutionär-emanzipatorischen Volkskrieges ist im Sinne des Aufstandes einer Bevölkerung gegen eine im Lande herrschende fremde Herrschaftsmacht oder eine von ihr abhängige Komparadorenschicht entwickelt worden. Läßt sich dies Konzept auf den israelisch-arabischen Konflikt überhaupt übertragen? Und inwieweit ist in diesem Zusammenhang die Unterschei-

¹ Vgl. o. S. 44; s. u. S. 75.